

Sonne, Mond und Wahrheit

Als Irène zum letzten Mal aus den Türen der Clearwater High trat, fühlte es sich noch nicht wie ein richtiger Abschied an. Als hätte ihr Gehirn Schwierigkeiten zu realisieren, dass ihre Schulzeit jetzt vorüber war. Sie war jetzt siebzehn, volljährig, zumindest, wenn es nach den Woodwalkern ging. Bei den Menschen würde sie sich noch ein Jahr gedulden müssen. Das war ihr auch ganz recht. Am liebsten wäre es Irène, wenn sie nie volljährig würde. Ihre Koffer klapperten auf dem Asphalt. Das Geräusch machte sie wehmütig. Sie wollte die Clearwater High nicht verlassen, diese Sicherheit, wo sie sein konnte, wer sie war. Mit Leuten, die sie verstanden, weil sie, genau wie sie, überall außerhalb der Festung der Schule zwischen den Stühlen saßen. Vor Mensch und Tier mussten sie jeweils eine Seite ihrer Persönlichkeit verbergen. Das würde sie krank machen, das wusste Irène jetzt schon. Aber wo sollte sie hingehen? Der Moment der Entscheidung lag vor ihr. Auch wenn Irène niemals eine ihrer Gestalten freiwillig aufgeben würde, für die nächsten Jahre musste sie nun wählen. Wollte sie ihre nächsten Jahre an menschlichen Universitäten verbringen? Oder sollte sie sich eine Fledermauskolonie suchen? Auf einmal war alles so schnell gegangen. Vor ihrem geistigen Auge sah sie, wie sie noch vor Minuten ihre besten Freunde mit Umarmungen verabschiedet hatte. Wann würde sie sie wiedersehen? Sie wusste, wie das unter Woodwalkern war. Sie lebten über die ganze Welt verstreut in einzelnen Familien oder kleinen Gemeinschaften. Vielleicht, weil sie nirgendwo zuhause waren. Warum gab es eigentlich keine Stadt nur für Woodwalker? Wo sich keiner verstecken musste und sie als Gemeinschaft leben konnten? Irène seufzte. Nicht alle waren so gesellig wie Fledermäuse. Und außerdem gehörte die Welt heutzutage den Menschen. Es gab keine Orte mehr, wo die Natur noch unberührt war, wo kein Straßenlärm die Vögel aus dem Gleichgewicht brachte und die giftigen Gase nicht die Umwelt verpesteten. Wo das unnatürliche Licht der Menschen selbst mitten in der Nacht nicht hinreichte. Keinen Ort, der nicht von einem Satelliten beobachtet wurde. So kam Irène auch zu ihrem Entschluss. Sie würde sich der Menschenwelt beugen. Ihre Eltern hatten ihr schweren Herzens das Gleiche angeraten. „Klimawandel“ hatte ihre Mutter gesagt und ihren Kopf unter ihren Flügeln versteckt. Es war eine fast menschliche Geste, verwandt mit dem Vergraben des Kopfes in den Händen. Es hatte wehgetan, sie so zu sehen. Ihr Vater hatte den Mund gar nicht mehr zubekommen können. Ein Grund nach dem anderen war ihm eingefallen, warum ein Dasein als Fledermaus ein Hartes gewesen worden sei. „Pestizide, Irène. Verlust von Lebensräumen, Insektenmittel, künstliche Beleuchtung, eingeschleppte Tier- und Pflanzenarten, künstliche Bewässerung... Sie machen unsere Erde kaputt, Irène. Eines Tages werden sie selber nicht mehr darauf leben können. Aber um einiges früher werden die Fledermäuse aussterben.“ „Deine Zukunft gehört dir, Irène“, hatte ihre Mutter gesagt und sie ernst angesehen, „aber dein Vater und ich glauben, dass du als Fledermaus eine schlechtere haben wirst. Wir werden stolz auf dich sein, egal wofür du dich entscheidest. Aber glücklich werden wir nur sein, wenn es dir gut geht.“

So kam es, dass Irène nur wenige Wochen später im TGV nach Paris saß. An der Clearwater High hatten sie für den Ernstfall – allein unter Menschen – geprobt. Dennoch war ihr unwohl. Sie starrte aus dem Fenster und bemerkte gar nicht, dass sie den gesamten Serviettenstapel auf ihrem Tisch im Bordbistro zerschredderte. Ein Studium in Paris. Es wäre gelogen zu behaupten, dass sie sich nicht freute. Irène war sich nur nicht so sicher, ob die Nervosität nicht doch überwog. Sie hatte sich für Umweltwissenschaften entschieden. Für sie war es ein

Kompromiss gewesen. So musste sie sich nicht so fühlen, als hintergehe sie ihre Natur. Vielleicht konnte sie ja wirklich helfen. Als sie sich Paris näherten, reckte Irène unwillkürlich den Hals, um bloß nichts von ihrer ersten Ansicht zu verpassen. Doch als sie die ersten mehrstöckigen Häuser, volle Straßen und Armeen von bepackten Menschen sah, fühlte sie sich auf einmal ganz klein. Wie würde sie sich hier jemals zurechtfinden? Bloß weil sie Französisch sprach, war sie noch lange keine Pariserin.

In der gigantischen Bahnhofshalle von Paris angekommen, drehte sich einmal um sich selbst. Sie fühlte sich, als sei ihre Entscheidung töricht gewesen. Niemand wartete hier auf sie, sie war ganz auf sich allein gestellt. Mit gesenktem Blick nahm Irène ihr Gepäck und machte sich auf den Weg, stets darum bemüht, bloß nicht aufzufallen. Sie schrak zusammen, als ein dunkelhaariger junger Mann mit Segelohren sie ansprach. „Entschuldigung?“, fragte er in einem mittelmäßigen Französisch mit amerikanischem Akzent und hielt ihr einen Zettel vor die Nase. „Ich suche diese Adresse“, sagte er. „Natürlich ein Tourist“, dachte Irène. Und ein verdammt naiver dabei. Niemals würde man sie für eine echte Französin halten. Die Adresse, die er suchte, konnte sie unmöglich kennen, sie war schließlich noch nie in Paris gewesen. Weil es ihr aber zu unhöflich erschien, den Mann einfach stehenzulassen, warf sie dennoch einen Blick auf den Zettel, hatte schon zu einem entschuldigenden Schulterzucken angesetzt... und erstarrte. Es war die exakt gleiche Adresse, wo sie ihr Studentenzimmer angemietet hatte. „Sind Sie Student?“, fragte sie überrascht.

„Ja“, gab der Mann zu und erst jetzt bemerkte Irène, dass er *wirklich* jung aussah. Womöglich war er nicht mal 18. Vielleicht war das ein Zeichen. Irène gab sich einen Ruck. „Sie haben Glück, genau da muss ich auch hin“ Erst da fiel ihr auf, dass sie selber den Weg nicht kannte. Egal, „Fake it `til you make it“, dachte sie und hielt unauffällig nach Schildern Ausschau. Da sie ein ausgezeichnetes Orientierungsvermögen besaß, hatte sie keine allzu schlechten Chancen. Ihr Begleiter entpuppte sich als erstaunlich angenehmer Gesprächspartner. Er schien ihr sehr dankbar zu sein. Allerdings wusste er auch nicht, dass Irène ihn zwar letztendlich zum Ziel führte, das aber wohl auf einigen Umwegen.

„Ich bin übrigens Peter“, stellte er sich vor.

„Schön dich kennenzulernen, Peter“, erwiderte Irène und sie meinte es auch so. Immerhin würde sie nun jetzt nicht ganz allein in Paris sein. Peter blickte sie freundlich abwartend an.

„Und du bist...?“

„Oh, ähm. Ich heiße Irène.“

„Schöner Name! Bist du also eine echte Französin?“

„Na ja, meine Familie kommt aus Südfrankreich. Ich bin aber in Wyoming aufgewachsen.“

„No way! Dann können wir ja Englisch miteinander reden!“ Irène lachte, blieb aber bei Französisch. So besonders gut war ihr Englisch nicht. An der Clearwater High hatten sie viel direkt von Kopf zu Kopf kommuniziert. Die Sprache war dabei Nebensache. Dafür sprach Irène hervorragend Eule und Bussard. Es war ihr wichtig erschienen, die Sprache derjenigen zu kennen, die sie am wahrscheinlichsten fressen würden. Zumindest ein Überraschungsmoment würde es ihr sogar bei Wildtieren einbringen. So gut Irène in der Wildnis zurechtkam, der Straßenverkehr forderte sie gerade. Peter und sie suchten einen geeigneten Überweg über eine viel zu breite Straße. Zwar hatte Irène einwandfreie Reflexe, der Lärm verwirrte sie aber, erschwerte ihr die Orientierung. Peter war auch keine große

Hilfe, er schwankte immer wieder auf dem Bordstein hin und her, als wäre er kurz davor, loszurennen und sich im letzten Augenblick dagegen entschied.

Nach einigen Versuchen schafften sie es heil über die Straße. Beide waren knallrot. Darüber mussten sie wiederum beide lachen. Schließlich fanden sie sich im Studentenwohnhaus ein. Dort verabschiedeten sie sich herzlichst voneinander (mit Wangenküsschen und allem!) und gingen ihrer eigenen Wege.

Wenige Tage später begann für beide das Studium. Alles in allem lief es besser, als Irène zu hoffen gewagt hatte. Sie fand recht schnell Anschluss zu einer Gruppe von Kommilitonen, möglicherweise etwas militante Tierschützer, aber immerhin hatten sie ein Thema, über das sie sprechen konnten. Außerhalb dieser Treffen blieb Irène mehr für sich. Sie wollte gar nicht unbedingt allein sein, was sie benötigte, war die Ruhe. Außerdem blieb die Nacht ihre bevorzugte Tageszeit. Auch wenn es in Paris nie wirklich Nacht wurde, besser war es allemal. So gewöhnte sie sich lange Stadtpaziergänge an, zu denen sie allerdings keinen mitnehmen konnte. Angst hatte sie keine. Wenn ihr etwas unsicher vorkam, wich sie in einen ruhigen Hauseingang zurück und verwandelte sich. Als Fledermaus hatte sie nichts zu fürchten, außer vielleicht Eulen, Hauskatzen und gelegentlich aggressiven Anwohnern, aber das hatte sie im Griff. Eines Nachts materialisierte Irène sich mal wieder auf ihrem Balkon am Ende einer ausgedehnten nächtlichen Exkursion. Sie musste des Nachts über die Balkontür in ihre Wohnung gelangen, denn ihr Schlüssel war zu schwer, um ihn als Fledermaus zu transportieren. Bisher war das immer gut gegangen, doch diese Nacht hatte ein Sturm gewütet und Irène hatte kurzzeitig Unterschlupf suchen müssen. Nun stellte sie fest, dass eine Böe die Balkontür zugeschlagen haben musste und sie klemmte. Leise fluchend stemmte Irène sich gegen die Tür, aber die bewegte sich keinen Millimeter. Dann holte sie sich den Schreck ihres Lebens, als eine Person auf der anderen Seite des Glases erschien. Wer war in ihrer Wohnung, um diese Zeit? Ein Einbrecher? Irène entließ schlagartig einen Teil des Atems, den sie vor Schreck angehalten hatte, als sie Peter erkannte, den sie bei ihrer Ankunft in Paris kennengelernt hatte. Er hatte die Wohnung eine Etage über ihr. Irène sog scharf die Luft wieder ein. Sie hatte sich doch nicht im Stockwerk vertan? Mit einem flauen Gefühl im Magen betrachtete Irène ihre Umgebung genauer. Tatsächlich, den Blumentopf hatte es auf allen Balkonen im Wohnheim gegeben, aber hier stand er anders. Und die Handtücher hatte sie doch schon abgehängt. Eulenkacke. Jetzt war sie in Erklärungsnot. „Irène?“, hörte sie seine Stimme etwas dumpf hinter der Scheibe. „Bist du das?“

„Ja...ich bin`s. Ich muss mich im Stockwerk vertan haben.“ Auf die Schnelle fiel ihr überhaupt keine Ausrede ein. Wie sollte sie das hier auch erklären? Peter öffnete die Balkontür und trat ins Freie. Er trug Straßenkleidung, trotz der späten Stunde.

„Im Stockwerk vertan? Beim Fassadenklettern oder was?“ Er sah wirklich sehr verwirrt aus. „Äh ja, genau. Das ist so ein Hobby von mir“, Irène nahm den Vorschlag, der sicherlich nicht als solcher gedacht gewesen war, ein wenig zu schnell an und lachte etwas gekünstelt. Peter lächelte mit, wenn auch ein wenig ungläubig.

„So...möchtest du dich setzen?“, fragte er dann, was das Letzte war, was Irène erwartet hätte.

Leicht überrumpelt ließ sie sich neben ihm auf einem Klappstuhl nieder. Peter starrte in die Dunkelheit, als könnten seine menschlichen Augen dort mehr als Schwärze erkennen. Viel mehr als freundliches Nachbardasein war aus ihrer Bekanntschaft nicht geworden, seit sie

sich das erste Mal begegnet waren, stellte Irène ein wenig enttäuscht fest. Zwar grüßten sie sich stets höflich, wenn sie sich im Treppenhaus begegneten, aber um den anderen mal zum Essen einzuladen, war Irène zu schüchtern und wenn Irène die verbrannten Essensdüfte, die von Zeit zu Zeit von Peters Appartement zu ihr hoch stiegen, richtig interpretierte, dann war Peter ein viel zu schlechter Koch. Und besonders viel Geld übrig hatten sie am Ende des Monats dann auch nie, sodass einer dem anderen was spendieren hätte können. Das waren lächerliche Gründe, das wusste Irène, aber sie hatten sie bisher aufgehoben. Ein wenig wehmütig betrachtete sie Peter. „Du bist ganz schön geheimnisvoll, aber das weißt du wohl“, meinte Peter nach einer Weile.

„Na ja, man tut was man kann“, antwortete Irène lachend, blieb aber ziemlich vage. „Du bist also Amerikaner?“, konterte sie, „darf ich fragen welcher Bundesstaat?“

„Arizona, Phoenix, um genau zu sein. Ich weiß gar nicht mehr, was mich geritten hat, dass ich nach Paris gekommen bin. Ich bin vorher nicht mal in den USA viel herumgereist. Ich war noch nie in New York. Kannst du dir das vorstellen? Und jetzt bin ich auf einem anderen Kontinent. Es ist alles ganz anders hier. Die Häuser, das Wetter, die Leute, die Natur. Es riecht sogar anders.“

„Aber es gefällt dir doch hier, oder?“

„Schon. Es ist nur ein bisschen viel manchmal, weißt du? Den Lärm war ich vorher nicht gewohnt, der ist echt das Schlimmste. Aber die Parks sind toll. Zuhause in Arizona ist es nicht so grün und die Natur ist nicht so...matschig. Mehr so Kakteen, alles hart und für's Überleben in der Hitze gedacht. Na ja. Und du?“

Ein Gespräch zwischen den beiden entspann sich mit einer Leichtigkeit, die Irène nicht für möglich gehalten hätte. Nach einer Weile förderte Peter eine Dose Käsebällchen zutage.

„Echte Gougères?“, fragte Irène überrascht und die Vorfreude in ihrer Stimme war unverhohlen. „Hast du die selber gemacht?“ Das bestätigte Peter nicht ohne Stolz.

„Ich bin mehr oder weniger Vegetarier“, erklärte er, „aber das heißt ja nicht, dass ich es mir nicht gutgehen lassen kann. Yassine aus meinem Studiengang hat mir sein Rezept verraten. Er ist Bäckersohn, sowas können diese Franzosen.“

Sie lachten und für einen Moment dachte Irène darüber nach, wie es wäre, diesen Jungen zu küssen. Als sie beide gleichzeitig in die Schüssel fassten, kamen ihre Gesichter sich näher, als erwartet. Für einige Augenblicke war da eine Spannung zwischen den beiden. Vorsichtig begannen sie den Abstand weiter zu verkleinern, ihre Blicke waren aufeinander fixiert, als hätten sie sich gegenseitig hypnotisiert. Peters Augen weiteten sich und Irène spürte seinen Atem. Er roch gut. Im letzten Moment zog sie ihren Kopf zurück. Sie konnte nicht. Welche Zukunft hatte sie mit einem Menschen? Sie fühlte sich definitiv zu Peter hingezogen, aber was würde das für sie bedeuten? Schon jetzt fühlte sie sich unwohl, als würde die Welt sie zwingen sich aufzuspalten in Irène, die Studentin und Irène, die Fledermaus. Als hätte sie zwei Persönlichkeiten statt einer: Irène, der Wandlerin. Wieso konnte das keine Option sein? Und mit Peter würde sie nur noch eine haben. Es gab Dinge, die würde sie nie mit ihm teilen können, eine Seite von ihr, die er nie zu sehen bekommen würde. Irène war nicht willens, einen Teil ihrer Persönlichkeit aufzugeben. Wie sollte Peter sie lieben, wenn er sie nicht einmal kannte? Es tat weh, als sie sich von dem Kuss fortlehnte, als würde sie sich der Zukunft, die sie mit Peter haben könnte, entziehen. Irène nahm sich noch ein Käsebällchen und lächelte verlegen. Es war, als hätte es ihren Moment nie gegeben. Nach einer kurzen Pause lebte ihr Gespräch wieder auf. Inzwischen mussten es die frühen Morgenstunden sein.

Peter machte nicht im Geringsten den Eindruck, als würde er müde oder so. Irène auch nicht, aber bei ihr wunderte das keinen. Keinen Menschen jedenfalls.

„Du wirst ja nie müde“, stellte Irène mit einem Lächeln fest.

„Weißt du, ich bin irgendwie mehr ein Nachtmensch. Immer schon gewesen. Ich kann dann nicht so gut schlafen.“

„Das kenne ich“, gab Irène zu und es kam von ganzem Herzen. „Der Mond...“ Irène konnte den Blick nicht mehr abwenden, die Worte fehlten ihr auf einmal. Fast gleißend erschien ihr sein Licht. Peter pflichtete ihr bei, ohne dass sie ihren Satz hätte vervollständigen müssen.

„Ich hab` mich schon immer zum Mond hingezogen gefühlt“, vertraute Peter ihr an. Irène wandte sich ihm zu, aber Peter sah sie nicht an. Er war ganz versunken in den Anblick. Das bläuliche Licht, ließ sein Gesicht fremd wirken. Und irgendwie...mindestens so anziehend wie der Mond. Irène lachte leise. Peter zuckte zusammen und lächelte verlegen.

„Das klingt jetzt wahrscheinlich komisch“, murmelte er, „keine Angst, nicht wie ein Werwolf oder so.“

„Ich weiß, was du meinst“, sagte sie nur. Schon als Kind hatte sie den Mond geliebt. Er gab ihr Halt. Er war immer genau da, wo man ihn erwartete. Das konnte man nur von wenigen Dingen auf dieser Welt sagen.

Ich glaube wir sind uns ähnlicher, als du denkst, Irène, hörte sie Peter sagen. Wieder erwischte Irène sich dabei, wie sie auf seine Lippen starrte. Sie lagen regungslos da, während der Mond sie beschien und Irène erschien es, als sei dies der schönste Anblick auf Erden.

Ich muss dir etwas sagen, dachte Irène. Es konnte doch nicht so schwer sein. Ihre zweite Gestalt war doch auch nur ein weiterer Teil von ihr, warum fiel es ihr so schwer die Worte auszusprechen? Ihr am besten gehütetes Geheimnis. Sie würde ihn lieben, das wusste Irène plötzlich mit einer Gewissheit, wie sie sie nie zuvor gehabt hatte. Wenn er ihr Geheimnis kannte und sie bei ihm ganz sie selbst sein konnte. *Ich muss dir etwas sagen. Ich will dir etwas zeigen. Ich will dir mich zeigen.* Peter, dessen Blick bisher in der Ferne geruht hatte, wandte sich ihr aufmerksam zu. Seine Augen waren dunkel und der Mond spiegelte sich noch immer in ihnen. Hatte sie die Worte schon ausgesprochen, dachte Irène für einen kurzen Moment verwirrt.

Irène, ich liebe dich. Klar und deutlich vernahm Irène die Worte, aber Peters Lippen blieben ganz still. Und sie verstand.

Peter... Ihr Atem hatte sich beschleunigt. *Du kannst mich hören in deinem Kopf, nicht wahr? Wenn ich denke?*

Ja, du bist da, in meinem Kopf. Es fühlt sich so richtig an. Als wäre ich dafür gemacht, aber es war nie jemand da, mit dem ich reden konnte. Als hätte ich es früher gekonnt und irgendwann vergessen, wie es geht. Irène, was passiert mit mir?

Du hast Recht, Peter. Wir sind uns ähnlicher als du denkst. Mit diesem Gedanken nahm Irène Peters Hand. Sie hielt sie fest, während sie sich verwandelte. Ihre Arme wurden zu Flügeln und sie schrumpfte. Fell, die Ohren und dann saß sie da, in seiner Handfläche. Irènes Flügel kitzelten Peters Unterarm. Er saß ganz still. Er schien nicht überrascht, aber seine Gedanken öffneten sich. Als hätte er eine neue Ebene in seinem Bewusstsein entdeckt. Und Irène konnte es spüren. *Das ist der Grund, warum du dich immer ein bisschen unvollständig gefühlt hast. Warum die Nacht und der Mond für dich magisch sind. Weshalb du nach Paris gegangen bist. Du warst immer auf der Suche, Peter. Du bist angekommen. Du kannst das auch.*

Da begann Peters Gestalt sich zu verändern und plötzlich guckte er als kleine Fledermaus etwas verdutzt aus der Wäsche. Es war kein magischer Moment, aber ein wunderschöner. Zu sehen, wie der Junge voller Faszination und Glück zum ersten Mal seine neue Gestalt entdeckte.

Du bist einer und hast doch zwei Gestalten. Du bist ein Woodwalker.

Sie flogen über den Dächern in Paris. Die Lichter der Stadt funkelten unter ihnen, aber sie hatten nur Augen füreinander. Immer wieder brachen sie vor Freude in Gelächter aus. Irène konnte ihr Glück nicht fassen. Der erste, den sie, zum ersten Mal allein in einer Stadt voller Menschen, getroffen hatte, war ein Woodwalker gewesen, der auch noch nichts von seiner zweiten Gestalt gewusst hatte. Wenn sie zusammen waren, war es egal in welcher Gestalt sie waren, sie waren in *ihrer* Gestalt. Irène war sich sicher, das war Glück gewesen. Aber kein Zufall.